

Besprechungen

Quellen, Hilfsmittel, Sammelwerke

Ekkebert von Hersfeld: Das Leben des heiligen Heimerad / Erinher. Metrische Paraphrase von Ekkeberts Lebend des heiligen Heimerad, hrsg. von Michael Fleck (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen 67/5). Marburg: Historische Kommission für Hessen 2014, XII, 272 S. ISBN 978-3-942225-25-0.

Im Ruf der Heiligkeit stehende Querulanten, deren Charisma, Worte und Lebensweise immer wieder erwartbare Konflikte mit verschiedenen Institutionen evozieren, kannte das Mittelalter zu Hauf. Heimerad († 1019) ist sicher nicht das prominenteste Beispiel hierfür, wohl aber ein ebenso zeitlich früh anzusetzendes wie überaus interessantes. Stärker noch als die 100 Jahre nach ihm durch Konventionsbrüche aufgefallenen Robert von Arbrissel und Stephan von Muret oder 200 Jahre später Franz von Assisi tat dies im hessischen Raum der bislang in der Forschung nur cursorisch thematisierte Heimerad mit seinem Wirken gerade zwischen den klassischen Lebenswelten.

Michael Fleck ist es in Anbetracht der bislang doch sehr ungenügenden Ausgaben und Abdrucke von Overham (1681), Köpke (1852, MGH-Ausgabe) oder Witt (2009) jetzt gelungen, mit einer völlig neu erarbeiteten, zweisprachigen Ausgabe der beiden Viten Heimerads – der um 1076 verfassten Lebensbeschreibung durch Ekkebert von Hersfeld und der nach 1150 gestalteten Prosafassung des wohl Paderborner Mönchs Erinhers – diesen „komischen Heiligen“ einem breiten Publikum zu präsentieren. Ist Ekkehards Werk nun erstmals vollständig übersetzt, so lag Erinhers Text noch gar nicht in deutscher Sprache vor. Mit Erfolg ist der Hrsg. bemüht, seinen Lesern keine hölzernen, am lateinischen Text zu fest verhafteten Übertragungen ins Deutsche, sondern eine sprachlich wohl gestaltete, solide und sinnerfassende Übersetzung an die Hand zu geben.

Fleck gliedert sein Buch in drei große Hauptabschnitte. In seiner Einleitung widmet er sich zunächst Heimerad, dem „sonderbaren Heiligen“, als Person sowie dessen nicht minder merkwürdigen Begegnungen mit dem vermeintlich ungerechten Abt Arnold von Hersfeld und dem zunächst als arrogant gebrandmarkten Bischof Meinwerk von Paderborn. Im Zentrum der hiesigen Diskussionen steht die geografische Verortung des Heiligen und seiner Lebensstationen in Memleben, Hersfeld und vor allem Hasungen, wo sich später ein aus einer Kanonikergemeinschaft hervorgegangener Mönchskonvent niederließ. Zu Recht betont Fleck die in den Viten omnipräsente „Neigung zur Geheimnistueri“ Heimerads, dessen „zweideutiges Benehmen“, seine „gewollt missverständliche Redeweise, offenbar in der Absicht, feindselige Reaktionen“ auf sich zu ziehen, oder seinen spontan-unberechenbaren Hang zum „Chaotischen“ und zur eigenen „Verwahrlosung“ (S. 4 f.). Heimerad war kein Einsiedler, lebte aber nie lange in Gemeinschaft; er war Priester, aber ohne kirchliches Amt; er war kein Wanderprediger, aber predigte überall; er lebte in großer Armut und Demut, doch verfügte er über einen Diener usw.

Sodann thematisiert Fleck in seiner Einleitung die politischen Verhältnisse im Hersfelder Konvent unter Abt Hartwig († 1090), dem die „Vita Heimeradi“ gewidmet ist. Dabei gelingt es Fleck ausgezeichnet, die roten Fäden auch zur Reichspolitik zu spinnen, mithin zum Investiturstreit, zum konkreten Konflikt Hersfelds (und Fuldas) mit den Mainzer Erzbischöfen sowie überhaupt zu den religiösen und machtpolitischen Spannungsfeldern, in denen die „Vita Heimeradi“, die „Annales“ Lamberts von Hersfeld und der bekannte „Liber de unitate ecclesiae conservanda“ verfasst wurden. Die bisherigen Früh- und Spätdatierungen der Vita aufnehmend, entscheidet sich Fleck mit nachvollziehbaren Argumenten für eine mittlere Phase der Abfassung. Um 1076 habe die Vita demnach der sehr

gebildete, wohl aus der Hasunger Gegend stammende Hersfelder Mönch Ekkebert niedergeschrieben.

Eine eindeutige Tendenz der Vita ist freilich schwer festzustellen. Fleck spricht alle in der Forschung gängigen Meinungen an – von der Abwertung klösterlichen Lebens gegenüber individuell-charismatischen Lebenswegen, über die Neueinschärfung der Demut in die Hersfelder Mönchsgemeinschaft bis hin zur künstlichen Aufwertung eines Heiligen zugunsten der Klostergründung in Hasungen. Fleck legt sich aber nicht fest, vielmehr akzentuiert er die Bedeutung des *commercium*: Immer wieder sei in der Vita – einem Geschäftsabkommen gleich – himmlischer Lohn für konkretes, menschliches Tun versprochen oder eingefordert worden. Das Prinzip der göttlichen Gnade, unabhängig von einer Gegenleistung, stehe demgegenüber deutlich im Schatten (S. 40). Dem ist nicht nur zuzustimmen, sondern vielleicht bietet die Lebensbeschreibung Heimerads sogar ein paradigmatisches Beispiel für die seit dem ausgehenden 11. Jh. immer stärker anzutreffende Neuakzentuierung des mit eigenem Gestaltungswillen ausgestatteten Individuums gegenüber Gott.

Zuletzt widmet sich Fleck in seiner Einleitung der Bewertung der von Heimerad (vor allem nach seinem Tod) gewirkten Wunder, denen er eine sachliche wie chronologische Ordnung zuerkennt. Rachewunder gegen Verleumdungen folgten hier Heilungswundern an kranken Pilgern in Hasungen. Abschließend bespricht Fleck jene Prosafassung Eriners, die in 703 unsauber leonisch gereimten Hexametern Wunderberichte aus der „Vita Heimeradi“ und der „Vita Meinwerci“ summarisch zusammenfasst.

In einer zweiten großen Sektion nennt der Hrsg. die Grundparameter seiner Edition und Textgestaltung. In besonderem Maße ist dabei hervorzuheben, dass Fleck über die bisherigen Editionen hinausgeht und weit mehr Handschriften sowohl der österreichischen als auch der Paderborner Überlieferungstradition einbezieht und auf diese Weise nicht unerhebliche Fehler der überalterten Textausgaben korrigiert.

Die dritte Sektion beinhaltet die Textausgaben der beiden Viten (Ekkeberts und Eriners). Es ist ein großes Verdienst Flecks, zahlreiche Zitationen nachgewiesen zu haben, reichen doch die inhaltlichen und sprachlichen Anlehnungen Ekkeberts – jenseits der Bibelstellen – bis hin etwa zu Sallust, Horaz, Vergil, Terenz oder Lukan. Auch bietet der Hrsg. dem fachfremden Leser eine Erklärung nicht weniger möglicherweise schwieriger Begriffe. Der kritische Apparat wie überhaupt der Text ist sauber gearbeitet. Eine Zeittafel gewährt einen nützlichen Überblick. Bilder lockern den Text auf. Leider befinden sich die Bildunterschriften jeweils auf der Rückseite, sodass sie bei einem weiteren Bild auf der Folgeseite zu Zuschreibungsschwierigkeiten führen (etwa auf S. 59–66). Ein knapper Index mit Personen und Orten erleichtert dem eher zielorientierten Leser den Zugang.

Alles in allem ist Michael Fleck ein sehr gut lesbares Buch gelungen, das sich in seiner Anlage an den ebenfalls von ihm edierten Vorgängerbänden zu Lullus und Wigbert orientiert. Besonders innovativ sind die Wunder des heiligen Heimerad zwar nicht. Im Gegenteil, sie wirken ausgesprochen gewöhnlich. Nicht zuletzt sollten sie es wohl auch sein, um einen durchaus sonderbaren Heiligen über die legitimierende Kraft bekannter hagiografischer Topoi in den Kanon der ernstzunehmenden, institutionsstabilisierenden Heiligen integrierbar zu machen. Eine stärkere Beachtung dieser von Ekkebert und Eriner verfassten Viten und damit ein Einblick in das jede religiöse Identität prägende, kulturgeschichtlich relevante Spannungsfeld aus Institutionalität und individuellem Charisma bleibt darum sehr zu hoffen.

Dresden

Jörg Sonntag